



Diakonissen-  
Schwesternschaft  
Neumünster

## Predigt aus der Kirche der Gesundheitswelt Zollikerberg vom 19. April 2026

Predigttext: 2. Korinther 5, 1–9 | Pfrin. Marianne Kuhn-Fanac

Wie war das bei Ihnen damals, als Sie noch klein waren? Haben die Eltern jeweils mit Ihnen gesungen vor dem Schlafen? «Ich ghöre es Glöggli» oder «Der Mond ist aufgegangen»? Oder hat jemand mit Ihnen am Bett gebetet?

Ein bekanntes Gebet ist mir noch in Erinnerung: *Lieber Gott, mach mich fromm, dass ich in den Himmel komm.* Als Kind wusste ich nicht so genau, was ich mir unter fromm vorstellen sollte. Meine Eltern haben mit uns Kindern am Bett gesungen und uns in die Sonntagschule geschickt. Das war aber alles, was mit fromm hätte zu tun haben können. Und doch war da diese Bitte, dass man fromm sein sollte, um in den Himmel zu kommen. Der liebe Gott erwartete etwas von mir, das mir fremd, und zudem weit weg war. Dass in den Himmel kommen etwas mit Sterben zu tun hatte, wusste ich irgendwie. Doch ich stand erst am Anfang meines Lebens. Und überhaupt: Wie ist das, wenn man in den Himmel kommt? Auch darunter konnte ich mir nicht wirklich etwas vorstellen.

Ähnlich ging es vermutlich dem Gepäckträger Nr. 172 am Bahnhof München. Er hiess Aloisius. Zwar war er schon erwachsen, und auch er hatte gelernt, dass man nach dem Sterben in den Himmel kommen kann. Er kam dann aber erst recht auf die Welt, als es schliesslich so weit war. Als er sich bei der Arbeit einmal zu sehr angestrengt hatte, fiel er tot zusammen. Und dann gelangte er eben in den Himmel. So erzählt es auf recht irdische Weise Ludwig Thoma. Zwei Engel hätten Aloisius zu Petrus in den Himmel geschleppt. Dieser machte ihm gleich unmissverständlich klar: «Dein Name ist ab jetzt Engel Aloisius!» Dann drückte er ihm eine Harfe in die Hände und machte ihn mit der Hausordnung vertraut: «Auf dieser Wolke hier musst du von 8–12 Uhr frohlocken, von 12–20 Uhr singst du Hosianna!»

«Oje,» jammerte Aloisius, «das scheint ja recht fade zu werden hier. Ich habe doch gemeint, ich komme in den Himmel.» Er begann dann aber brav, Hosianna vor sich hin zu brummeln. Als am Nachmittag ein vergeistigter Engel an ihm vorbeiflog, rief er ihm zu: «Hast du mir nicht etwas Schnupftabak?» Der schaute ihn entgeistert an und flog wortlos weiter. Wütend und immer lauter



Diakonissen-  
Schwesternschaft  
Neumünster

schimpfte Aloisius nun: «Halleluja, halleluja!!» Durch diesen Lärm wurde der liebe Gott schliesslich aus seinem Mittagsschlaf gerissen.

Er spürte bald, dass Aloisius Heimweh nach München hatte. Der eben angekommene Engel tat ihm leid. Darum schickte er ihn für einige Stunden zurück in die Stadt. Dabei drückte er ihm noch ein dickes Briefcouvert in die Hand. «Bring dieses Schreiben der bayrischen Regierung! Es enthält meine dringendsten Ratschläge für sie!»

Aloisius freute sich, als er endlich wieder Münchner Boden unter den Füßen spürte. Bevor er sich nun aber zum Bürgermeister begab, brauchte er ein Bier. Erging zum Hofbräuhaus und bestellte sich einen Humpen, dazu natürlich auch etwas Schnupftabak. Nachdem er ausgetrunken hatte, streifte er seine Flügel ab, und bestellte ein weiteres Bier, dann noch eines und noch eines ... Schliesslich vergass er den Brief. Aloisius stecke heute noch im Hofbräuhaus, und die bayrische Regierung warte leider bis jetzt auf die guten Tipps des lieben Gottes.

Es ist ein derbes Geschichtlein. Der Autor habe von der bayrischen Regierung eine Busse erhalten, nachdem es veröffentlicht worden war. Und auch Christen und Christinnen kann es wegen mangelnder Ehrfurcht sauer aufstossen. Mir ging es jedenfalls lange so. Wer darf schon die Behaglichkeit vor einem Bier in einer Kneipe mit der Glückseligkeit im Himmel vergleichen!

Unterdessen denke ich aber, dass für Jesus Kneipen vertraute Orte waren. Viele, die ihm dort begegneten, öffneten sich ihm. Denn er hörte ihnen zu, verstand ihre Freuden und ihre Sorgen, spürte, was sie brauchten. Und wenn er in München gewesen wäre? Es würde mich nicht erstaunen, wenn er dort ab und zu im Bierbräuerhaus anzutreffen gewesen wäre. Und er hätte wie in Palästina empörte, fromme Blicke im Rücken gespürt. Zwar nicht von frommen Pharisäern und Schriftgelehrten, aber es gibt ja noch andere. Auch ihr ärgerliches Schimpfen wäre ihm nicht entgangen: *Er frisst und säuft, und seine Freunde sind Sünder!* Davon hätte er sich aber nicht abhalten lassen.

Bleiben wir doch noch ein wenig bei Jesus! Auch er sprach davon, wie es im Himmel ist. Von nichts und niemandem sollen wir uns dabei beunruhigen lassen, was uns dort erwartet. Hören wir ihm zu: *«Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Sonst hätte ich euch nicht gesagt: Ich gehe hin, um dort alles für euch vorzubereiten. Und wenn alles bereit ist, werde ich zurückkommen, um euch zu mir zu holen. Dann werdet auch ihr dort sein, wo ich bin.»*



Diakonissen-  
Schwesternschaft  
Neumünster

Bei diesen Worten kommen weder eine Wolke, noch eine Harfe oder der Mittagsschlaf des Vaters im Himmel vor. Nein, die Rede ist von einer Wohnung, die jemand für uns einrichtet. Jemand, der uns und unsere Sehnsüchte besser kennt als wir selbst. Eine Wohnung, die zum einladenden Daheim wird.

Daheim. Das erste Daheim als Kind haben wir noch nicht selbst gestaltet. Schön, wenn wir uns gerne daran zurückerinnern. Später haben wir uns selbst oder mit anderen Menschen zusammen eine Wohnung eingerichtet. Wo fühlten wir uns so richtig daheim? Wie sah es dort aus? Wie war sie eingerichtet, welche Möbel waren da und welcher Schmuck? In welchen Momenten fühlten wir uns ganz besonders daheim?

Und wie geht es Ihnen im jetzigen Daheim? Stimmt es für Sie, wo Sie wohnen? Gefällt Ihnen Ihre Wohnung? Fehlt etwas, was sie zum guten Ort machen würde? Wohnen Sie noch so, wie Sie das gewählt haben? Oder wurden Sie durch besondere Umstände dazu gezwungen?

Um gutes Wohnen geht es auch in an dem Ort, von dem Jesus spricht, seinem versprochenen Himmel. Er wird ganz anders sein als unsere jetzige Wirklichkeit. Niemand von uns weiss, wie es dort aussehen, wie es dort riechen wird. Jesus redet davon nicht theoretisch. Er braucht dafür ein Bild vertrautes Bild aus unserem Alltag. Er spricht von einer Wohnung. Eine solche soll unsere Vorstellung nähren. Diese Wohnung dürfen wir in der Phantasie und schmunzelnd etwas ausschmücken. Zum Schmunzeln lädt ja auch Ludwig Thoma mit seiner Satire ein. Dabei verdirbt er jedoch jede Vorfreude auf die Ewigkeit. Er nichts, aber auch gar nichts mit dem Himmel zu tun, von dem Jesus spricht.

Wir aber dürfen das Bild seiner himmlischen Wohnung als Erfüllung unserer Sehnsucht in uns speichern. Wir können es reicher werden lassen, wenn wir jetzt, in unserem irdischen Dasein gut mit unserem Wohnen umgehen. Wir können versuchen, unser Daheim liebevoll zu gestalten: ein Sträusslein, das wir gepflückt haben auf dem Tisch, für uns und unsere Besucherinnen, und seien aus nur Gänseblümchen. Wie sieht der Platz aus, wo ich esse? Bilder oder Fotos können in uns Erinnerungen und ein Lächeln wachrufen. Und eben: eine offene Tür für andere. Denn ein Wohnen, wo ich immer allein bin und andere allein lasse, wäre ein trauriges Wohnen.

Amen.